

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebür: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 8 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. königliche Hoheit Ludwig Maria, Grafen von Trani, Prinzen beider Sicilien, die Hoftrauer von Samstag den 12. Juni d. J. angefangen durch sechzehn Tage, mit folgender Abwechslung getragen: die ersten acht Tage, vom 12. bis einschließlich 19. Juni, die tiefe und die weiteren acht Tage, vom 20. bis einschließlich 27. Juni, die mindere Trauer.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. Juni d. J. den Ministerial-Vicesecretär Joseph Lachmayer zum Ministerial-Secretär extra statum im Ministerium für Cultus und Unterricht allergnädigst zu ernennen geruht.
Gautsch m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Ministerial-Concipisten Joseph Kauera zum Ministerial-Vicesecretär und den steiermärkischen Statthalter-Concipisten Karl Grafen Stürgkh zum Ministerial-Concipisten im Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Aus dem Parlamente.

Die Generaldebatte über den Zolltarif hat unstreitig in der Donnerstag-Sitzung des Abgeordneten-Hauses ihren Höhepunkt erreicht und überschritten. Es sprachen die Abgeordneten von Gomperz und Baron Schwefel gegen, die Abgeordneten Abrahamovicz und Slavik für den Tarif. Von der Ministerbank aus griffen Dr. Ritter von Dunajewski und Baron Puffwald in die Debatte ein. Die Rede des ersteren war es, die der Sitzung die Signatur verlieh. Redner und Debatter, Fachmann und Staatsmann zu gleicher Zeit, versteht Herr von Dunajewski es meisterlich, an jedem Gegenstand, den er behandelt, seine volle Kenntnis der Details zu zeigen, gleichzeitig aber die Hauptpunkte aus dem Wust des Nebensächlichen hervorzuziehen und klarzustellen. Wie nicht bald jemand, trifft er das schwere Kunststück, aus einer Totalität von scheinbar zusammenhanglosen Erscheinungen das Gesetz, von dem

sie beherrscht werden, hervorgehen zu machen. Die Verteidigung der einzelnen Tarifpositionen, den detaillierten Nachweis, dass, obgleich nicht einem absoluten Ideal entsprechend, der neue Tarif kein Recht Oesterreichs den Ungarn, kein Recht Ungarns uns opfert, die Exemplifizierung dieses Satzes überließ der Schatzkanzler zum Theil dem Leiter des Handelsministeriums, sich selbst und seine von keiner anderen im Hause übertrommenen Beredsamkeit widmete er der Aufgabe, die von der Opposition aus politischem Gesichtspunkte erhobenen Vorwürfe zurückzuweisen, speciell mit Herrn von Chlumecly abzurechnen.

Für eine solche Aufgabe, eine derartige politische Execution ist Herr von Dunajewski gerade der rechte Mann. Seine feine Manier, die Eleganz, mit der er seine Sätze construirt, der Afficimus seiner Rede, welche die Hiebe und Stöße, die er zu führen versteht, nur umso empfindlicher, und der Abgeordnete für Brünn mag am Donnerstag manchmal bedauert haben, nicht lieber Mittwoch — geschwiegen zu haben. Herr von Dunajewski gab eine Geschichte des Ausgleiches von 1878 zum besten, wie sie so pikant noch nicht geschrieben worden ist. Er zeigte, wie wenig gerade Herr von Chlumecly Grund habe, mit Steinen um sich zu werfen, und wie er — der Meinung seiner eigenen Parteifreunde nach — damals dieselben Fehler begangen habe, die die Feinde des jetzigen Ministeriums diesem vorwerfen. Zur vollsten staatsmännischen Höhe erhob sich der Schatzkanzler, als er, die Vergangenheit hinter sich lassend, sich mit der sogenannten Krise zu beschäftigen begann, die vielleicht einstens unter dem Namen des „Petroleum-Annmels“ in den Handbüchern der österreichischen Parlamentsgeschichte figurieren wird. Ursprung, Verlauf und Ende wurden mit überzeugender Klarheit dargelegt, mit unwiderleglicher Logik demonstrierte Herr von Dunajewski, wie es Pflicht der Legalität für das Ministerium gewesen sei, sowohl der Legalität gegenüber Ungarns als der gegenüber seiner eigenen Partei, beim ersten Auftauchen der Frage Stellung zu nehmen. Die Art und Weise dieser Stellungnahme wurde in schlagendster Weise begründet — die bezüglich Sätze, obgleich aus der unmittelbarsten praktischen Wirklichkeit heraus — lesen sich, als ständen sie in einem Handbuch des Staats- und Parlamentsrechtes.

Die Rede des Herrn von Dunajewski ist aber mehr als bloß eine gelungene Rede, sie wird zu einer

politischen That durch eben diese Schlussätze. Indem der Minister die geistige Uebereinstimmung zwischen Regierung und Majorität constatirte, indem er mit unbarmherziger Hand den Schleier zerriss, den die Opposition gewoben hatte, appellirte er mit vollster Zuversicht an den politischen Geist der Rechten, an ihre staatsmännische Einsicht und patriotische Selbstverleugnung, an ihre Partei-Loyalität und Fahrentreue. Es war eine Paraphrase der berühmten Aufforderung des Cicero, das für das Angenehmste in der Politik zu halten, was das Gerechteste ist, die der Minister aussprach, und der stürmische Beifall, der seine Ausführungen lohnte, zeigt, dass seine Worte nicht auf steinigem Boden gefallen sind. Ein Abgeordneter hat einmal gesagt, der Reichsrath sei ein „armes Parlament“. Er ist es nicht, so lange Redner von dem Geist, dem Wissen und der staatsmännischen Autorität unseres Schatzkanzlers in seiner Mitte sitzen.

Die Rede des Herrn Finanzministers Ritter von Dunajewski lautet nach dem stenographischen Protokolle wie folgt:

Hohes Haus! Durch den bisherigen Verlauf der Debatte wurde der genügende Beweis geliefert, wie schwer es ist, wirklich eine Generaldebatte abzuhalten, indem in dieser Generaldebatte zumeist nur Einzelheiten vorgebracht wurden, die viel gründlicher und praktischer in die Specialdebatte verlegt werden könnten.

Ich habe mich nicht zum Worte gemeldet, um in der Generaldebatte über allgemeine Principien der Handelspolitik und die Richtung, welche die Regierung befolgt, dem hohen Hause Aufschlüsse zu geben, weil dies allzogleich von Seite des berufeneren Mitgliedes der k. k. Regierung geschehen wird. Ich fühle mich nur verpflichtet, gegen jene Bemerkungen, welche von Seite Sr. Excellenz des ersten Herrn Redners in dieser Debatte in Bezug auf den formellen Vorgang bei den Ausgleichsvorlagen und in Bezug auf die Stellung der Regierung zum hohen Hause, eigentlich zur Majorität des hohen Hauses, gemacht wurden. Einiges zu erwidern, weil ich glaube, dadurch gewissen Missverständnissen vorzubeugen, insofern es überhaupt möglich ist, die in der jetzigen Zeit leider so sehr beliebte Methode der Verbreitung von Irrthümern einzudämmen.

Es ist ja eine natürliche, weil menschliche Sache, dass die geehrten Herren des Parlamentes auch privatim über parlamentarische Agenden und politische Fragen sprechen, was wirklich von der Regierung, der

Feuilleton.

Das Kindesauge.

Blicket in die Augen des Säuglings; es strahlt euch daraus noch kein Geist entgegen. Aber bald wird es anders sein. Das Kind wird euch erkennen und wird die Dinge umher unterscheiden lernen. Dann schaut wieder in sein Auge hinein; versteht ihr nun seinen Blick? Jeder Kindesblick auf die Eltern, überhaupt auf die Menschen seiner Umgebung, besonders aber auf die Eltern, ist eine Frage, eine Bitte; könnt ihr sie nicht lesen? Das Kindesauge fragt: „Was ist die Welt? Was bedeutet dies alles um mich her und was bin ich selbst? Sagt mir's, ihr großen Menschen um mich her, ihr müßt's ja wissen?“

Unser Leben soll die Antwort sein. Das Kind hört auf unsere Reden, es merkt auf unsere Thaten, es stellt sich daraus seine Weltansicht, seine kindliche Lebensweisheit zusammen.

Allmählich merkt das Kind, dass es einen Unterschied zwischen Recht und Unrecht gibt, und dass es nicht gleichviel ist, wie der Mensch handelt, aber sein Gewissen gibt ihm noch keine Kennzeichen für das Gute an. Was soll es anders thun, als auf seine Nächsten, die ihn zunächst Umgebenden, den fragenden Blick richten? Was ist recht? Welches sind die Grundsätze, die ein menschliches Leben leiten müssen? Sagt ihr mir's Erwachsene, ihr müßt's ja wissen, ihr seid ja viel älter als ich! — so lautet die Frage im kindlichen Auge.

Die Antwort, die es begehrt, soll nicht bloß eine ausdrückliche Belehrung sein, die haftet noch wenig in dem weichen Gemüth. Aber auf unsere Handlungsweise merkt das Kind; daraus will es sich jene Grundsätze abziehen. O, viel öfter, als Tausende von Erwachsenen denken, ist des Kindes Auge forschend auf sie gerichtet, und aus dem, was es da wahrnimmt, wird es heilsame oder schlimme Grundsätze gewinnen.

Aus des Kindes Auge blüht nun immer heller die Seele; ihre Natur ist, weise und gut zu werden, in sich zur Vollkommenheit emporzurängen, um sich her Segen zu schaffen. Aber diese Seele bildet sich unter Menschen aus, unter denen so viel Thörichtes geredet, so viel Böses gethan wird.

O, man braucht nur zu fühlen, wie wichtig, wie heilig eine Menschenseele ist, dann liest man auch im Kindesauge eine innige Bitte, sie lautet: „Betrügst mich nicht, führt mich nicht irre, ihr Menschen! Ich bin ja noch nicht so weit, um aus eigener Kraft den rechten Weg zu finden!“

Wie oft liegt im Kindesauge auch ein Richter-spruch für die Erwachsenen. Du redest, du thust, was dir gerade gelüstet. Da wendest du dich und bemerkst, dass dein Kind zugegen ist. Sein Blick ist so eigen-thümlich auf dich gerichtet. In diesen offenen Mienen spiegelt sich Bewunderung, Befremdung. Es ist die Unschuld, die schon die Ahnung davon hat, dass das nicht recht ist, was der Vater sagte, was die Mutter that. Es ist ein Gericht, welches hier das Kindes-auge über die Eltern hält; ist es nicht ernster, schwerer, als viele Richterprüche, welche die Menschen überein-

ander fällen, da sie doch so viel Ursache hätten, miteinander Rücksicht zu üben?

O, lernt das Kindesauge verstehen, ihr Erwachsenen, und lernt es scheuen mit heiliger Furcht! Jesus, der gern in das Kindesauge schaute und der die heilige Sprache desselben verstand, er sagt: „Wehe, wer einem dieser Kleinen Aergerniss gibt! Es wäre solchem Menschen besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ins Meer geworfen würde, wo es am tiefsten ist!“

Längst hat die Sprache der Dichter gesagt: Im Kindesauge liegt der Himmel. Ja, wo Vater und Mutter zu einem edlen Leben verbunden sind, da schauen sie im Auge ihres Kindes den Himmel. Es ist der Himmel der Liebe, sie fühlen sich bei seinem Strahl mit wunderbar festen Banden verbunden. Es ist der Himmel der Unschuld; haben sie hineingeschaut, so blicken sie einander gegenseitig ins Auge, und ihr Blick spricht das Gelübde aus, dass sie die Unschuld ihres Kindes bewahren wollen, sorgfältiger, als sie das theuerste Kleinod ihres ganzen Besitztums bewahren. Es ist der Himmel der Freude; Vater, Mutter, Kind, es sind ja die drei, welche zu einem Himmel auf Erden genug sind, wenn sie ihn sonst nicht durch ihre eigene Thorheit zerstören.

Wendet sich aber ihr Blick in die Zukunft und fragt ihr Herz: Wird unser Kind ein guter, edler Mensch werden? so reichen sie einander die Hand und deren Druck enthält das Versprechen, dass sie treu ihre Pflicht erfüllen wollen, und ihr Auge wendet sich nach oben und steht zum Allvater, dass er sie segne.

Bertha M — c.

man so oft Veröhnlichkeit vorwirft, mit Genugthuung bemerkt werden muß, wenn von allen Parteien, der äußersten Opposition und der äußersten Rechten privatim politische Angelegenheiten besprochen werden. In dem einen oder dem anderen Gespräche fällt das eine oder das andere Wort; das wird weiter verbreitet, von der Publicist in ihrer Weise dargestellt, und so entsteht auf einmal eine Meinung. Man hört es, man sagt es, es wird bekannt. Es wird aufgebauscht endlich, wie es den Meistern der culinischen Kunst so oft gelingt, durch fleißiges Herumrühren mit dem Quirl den Schaum zu einem großen Ballen zu machen, der dann wahrscheinlich zerplatzt, ohne viel Unheil angerichtet zu haben.

Ich glaube, dann und wann — immer kann man es nicht thun — ist es nicht unzweckmäßig, wenn man solchen Gerüchten entgegentritt.

Se. Excellenz der erste Herr Redner hat über die Methode des Vorgehens einige Bemerkungen gemacht, und zwar allgemeine Bemerkungen, die ich ja überhaupt nicht beurtheilen will, die aber möglicherweise denn doch mit dem Zolltarife als solchem wenigstens principiell nicht in nothwendigem Zusammenhange stehen. Se. Excellenz hat namentlich die Agrarzölle berührt und den Bauernstand seiner Liebe versichert, indem er denselben mit den Worten: «meine Kinder!» (Heiterkeit rechts) anredet. Ich kann dies weder bejahen noch bestreiten, weil mir die Thatsache nicht bekannt ist (Heiterkeit rechts), wie viel Se. Excellenz für den Bauernstand zu leisten in der Lage war.

Nun hat Se. Excellenz weiters auch Ungarn seines besonderen Wohlwollens versichert und gesagt, daß er das regste und wärmste Interesse für das Gedeihen der Industrie und die Staatsfinanzen Ungarns hegt, was ganz gewiß nicht bestritten werden soll, und ich kann es nur mit Genugthuung hören, wenn sich solche Ansichten bezüglich der beiden Reichshälften, der Gemeinsamkeit der Interessen sowohl bei der geehrten Opposition als auch bei der Majorität des Hauses immer mehr verbreiten, dabei konnte Se. Excellenz aber nicht umhin, der Regierung vorzuwerfen, daß sie eine große Schwäche an den Tag gelegt habe, daß namentlich der ganze Zolltarif mehr zugunsten Ungarns sei. Dabei hat Se. Excellenz in Bezug auf die Leitung der commerciellen Angelegenheiten der Monarchie nicht ohne ein gewisses Selbstbewußtsein, dessen Begründung ich vollkommen anerkenne, die Behauptung aufgestellt, daß früher das Schwergewicht dieser Leitung im Barbara-Stifte sich befand, jetzt aber in Budapest sein soll. Nun darauf hin muß ich mir doch erlauben, mit aller Zuversicht Se. Excellenz zu bitten, nicht zu vergessen, daß ja glücklicherweise noch viele unter uns leben, die ja Zeugen der Verhandlungen in diesem hohen Hause über den Ausgleich des Jahres 1878 waren, daß wir also doch auch eine Ansicht darüber uns bilden konnten — ich war auch dazumal Mitglied des hohen Hauses — inwiefern die damalige Regierung, in welcher doch ein maßgebendes Votum Seine Excellenz hatte, Kraft und Energie entwickelt hat, um dasjenige durchzubringen, was früher mit der ungarischen Regierung vereinbart wurde. Merkwürdigerweise — ich habe schon einmal Gelegenheit gehabt, wenn ich nicht irre, vor zwei oder drei Jahren, und nun muß

ich es wieder thun — Se. Excellenz daran zu erinnern, daß gerade die Vorwürfe, die er gegen die jetzige Regierung macht, ihm dazumal auch gemacht wurden, nämlich im Jahre 1878. Zum Beispiele — ich lese nur drei Zeilen — «Aus den ganzen Verhandlungen geht die Monarchie geschwächt, dagegen der ungarische Staat gestärkt hervor». Das wurde gegen die damalige Regierung gesagt. «Die Regierung hat gehandelt unter dem Drucke: in der Furcht vor der Kündigung des Zoll- und Handelsbündnisses.» Weiter: «Das war nur ein Schreckmittel für die schwachen Gemüther unserer Minister.» Das waren nicht die gegenwärtigen. (Heiterkeit rechts.) Ich will damit ganz gewiß nicht die Meinung hier abgeben, daß das alles begründet war, ich muß nur einer gewissen Verwundung Ausdruck geben, daß gerade dieselben Vorwürfe jetzt uns von Sr. Excellenz gemacht werden. Freilich mehr Berechtigung hat Se. Excellenz, als diejenigen Herren, die damals ihm diese Vorwürfe gemacht haben; er ist jetzt Führer der geehrten Opposition, spricht also gegen eine gegnerische Regierung, das ist auch begreiflich; aber ihm wurden dieselben Vorwürfe von seinen politischen Freunden, von der Mehrheit des damaligen Hauses, gemacht, welches berufen war, ihn zu unterstützen. Das ist ein Unterschied, das gebe ich zu. (Sehr gut! rechts.)

Daß der Schwerpunkt der handelspolitischen Führung jetzt nicht im Barbara-Stifte liegen soll, sondern in Budapest, und daß er früher im Barbara-Stifte war, ist ja auch eine Behauptung, die aber, wenn sie auch richtig wäre, in den beiden Fällen der Alternative, glaube ich, nur eine nicht erwünschte Erscheinung zum Ausdruck bringen würde. Der Schwerpunkt der Leitung der gesammten handelspolitischen Angelegenheiten unserer Monarchie soll weder ausschließlich im Barbara-Stifte noch ausschließlich in Budapest liegen, weil es sich eben um gemeinschaftliche Angelegenheiten handelt, und weil nach außen hin das Ausland — und gebe Gott, daß das immer so bleibe — nur eine österreichisch-ungarische Monarchie kennt. (Bravo! Bravo! rechts.)

Nun hat Se. Excellenz weiter mit Berufung auf Zeugen, die ich nicht kenne und deren Glaubwürdigkeit zu bestreiten mir nicht im mindesten einfällt, behauptet, daß die ungarischen Staatsmänner, und zwar die maßgebendsten, ein besonders dringendes Interesse haben, den Ausgleich so bald als möglich abzuschließen, wir aber nicht zur Genüge diese günstige Lage ausgenützt haben. Nun wünscht ja Se. Excellenz selbst nach seinen Versicherungen, denen ich vollkommenen Glauben beimeße, daß die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Reichshälften möglichst bald wieder eine definitive Grundlage für das nächste Decennium sichergestellt erhalten. Wenn er aber sagt, wir haben dieses angebliche Interesse der ungarischen Regierung nicht genug ausgenützt, so kann ich ihn nicht anders verstehen, als daß er uns gewissermaßen den Rath gibt, wenn die Ungarn schnell gehen, sollen wir gar nicht gehen, oder viel langsamer; dann wird überhaupt ein Ausgleich kaum je zustande kommen, wenn der eine Theil gerade sich nur auf die Verlangsamung des Tempos des anderen Theiles verlegt. Uebrigens glaube ich, daß eine solche Kriegslust hier auch zu gar keinem Resultate führen würde. Der

Vergleich, den nämlich Se. Excellenz im weiteren Verlaufe seiner Rede benützt hat, um uns vorzuwerfen, daß wir unseren letzteren Atout gewissermaßen ausgespielt haben und Gefahr laufen, Sten zu werden; mein Gott, dieser Vergleich ist, glaube ich, doch nicht passend. Bei jedem Spiele, selbstverständlich auch beim gewöhnlichen Conversationsspiele, ist es ja erlaubt und auch Regel, daß ich meinem Gegner meine Karte verberge, damit er nicht Einblick gewinne, und daß ich durch die Art meines Spieles trachte, ihn gewissermaßen in Irthum zu führen, um dann einen — legitimen — Vortheil zu ziehen, nämlich zu gewinnen. (Schluß folgt.)

Verhandlungen des Reichsrathes.

Das Abgeordnetenhaus hat Freitag die Generaldebatte über den Zolltarif zu Ende geführt. Es gelangten vorher noch zum Worte: die Abgeordneten Dr. Menger und Dr. von Plener als Generalredner der Linken und Dr. Meznik als Berichterstatter der Majorität. Abg. Dr. Menger vertheidigte gegen den Finanzminister den Abg. Chlumetzky, der als Handelsminister Vorzügliches geleistet und als erster der schützöllnerischen Bewegung Bahn gebrochen habe. Der Vorwurf, daß die Linke beim 1878er Ausgleich Schwierigkeiten gemacht habe, hätte nur dann Berechtigung, wenn die Aufgabe jedes Abgeordneten darin bestünde, jeder an ihn gestellten Anforderung zuzustimmen. Ungarn habe eine wirklich parlamentarische Regierung, Oesterreich einen Absolutismus, etwas umkleidet, zum Theile demoralisirt durch einen Schein-Constitutionalismus. (Bravo links.) Ungarn werde allerdings vom gegenwärtigen Ministerium nicht überlistet werden, ob aber nicht vielleicht jene bei dem Ausgleich überlistet werden, die dem Finanzminister sehr nahe stehen, das müsse man abwarten. Redner polemisiert gegen den Abgeordneten Abrahamovicz und gibt demselben zu bedenken, daß das gesammte Einkommen Galiziens kaum die Höhe der Ausfuhr Oesterreichs nach Rumänien erreiche. Irrig sei es, wenn man glaubt, nur durch Eingangszölle den Landwirten aufhelfen zu können, dazu sei auch die Förderung der Ausfuhr nothwendig. Redner tritt für eine Reform der Biersteuer, Restitution und eine Reform des Warrant-Rechtes ein. Er erklärt sich als Schützöllner, fügt jedoch bei, daß die Schützölle nur bei gleichzeitiger sparsamer Finanzwirtschaft und einer mäßigen Besteuerung einen Wert haben; sonst seien sie eine Krücke und ganz illusorisch. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. von Plener erklärt den Vorwurf des Finanzministers, die Linke habe beim Ausgleich mit Ungarn auf die 80-Millionen-Schuld vergessen, als ganz unrichtig. Die Regierung erweise sich zu nachgiebig gegen die ungarischen Wünsche; Zeuge dessen sei der Zolltarif. Derselbe enthalte die Antwort Ungarns auf die Erhöhung der deutschen Zölle, unter der speciell Ungarn leide. Bezüglich der Getreidezölle dürfe man sich nicht auf das Beispiel von Deutschland und Frankreich berufen, welche Import brauchen, während Ungarn und Oesterreich auf den Export angewiesen seien. Redner ist von den Südtirolern ermächtigt, zu erklären, daß selbe gegen die Getreidezölle sind und überhaupt gegen

(Nachdruck verboten.)

Das Opfer der Liebe.

Roman von **Max von Weisenthurn.**

(30. Fortsetzung.)

«Ihr Bruder muß sich in Zukunft vor Wiederholung solcher Streiche hüten,» nahm Sir Henry, ihre innere Angst bemerkend, das Wort. «Ich werde ihm sagen, daß er in ähnlichen Fällen sich nie mehr an Sie, sondern stets direct an mich wenden soll!»

«Aber, Baron, was fällt Ihnen ein? Welches Anrecht auf Ihren Beistand könnte George haben?»

«Ist George nicht der Bruder meiner kleinen Frau?» warf der Freiherr in neckendem Tone ein. «Ich werde mich glücklich schätzen, ihm in jeder Lebenslage beizustehen. Jedenfalls werde ich Ihrem Bruder sagen, er solle in Zukunft mich als seinen Banquier ansehen. Geben Sie sich keine Mühe, mich von meinem Vorhaben abzubringen. Ich besitze mehr Geld, als ich auszugeben imstande bin, doch nicht hinreichend, um mir damit mein einziges Glück zu erringen!» fügte er voll Bitterkeit hinzu.

«Ich hoffe, George wird zu viel Ehrgefühl haben, um noch einmal fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen!» entgegnete Beatrice ernst. «Diesesmal,» fuhr sie bis an die Haarwurzeln erröthend fort, «hat er gespielt und wieder gespielt, in der Hoffnung, Geld zu gewinnen. Als er anstatt dessen sah, daß er immer mehr verlor, hat er endlich Herrn Beatons Capital angegriffen, um seine Ehrenschuld zu decken. Was wäre ohne Ihre bereitwillige Freundschaft aus uns beiden geworden!» fügte sie mit dankerfülltem Blicke hinzu. «Doch es wird dunkel! Wir können erst zu vorgerückter Stunde wieder nach Hause kommen!»

Beatrice stand auf und trat ans Fenster.

Sir Henry folgte ihr; über ihre Schulter sah er hinab auf den Marktplatz.

In den Kaufläden war schon Licht angezündet worden; durch das abendliche Halbdunkel sahen die alterthümlichen Häuser mit den Giebelbächern noch fremdartiger aus, als wie beim hellen Tageslicht.

«Der Anblick erinnert mich an ein altes französisches Städtchen, in welchem wir vor Jahren mehrere Tage zubrachten,» meinte Beatrice. «Wie die Lichter hin- und herflackern! Ich fürchte, der Wind hat zugenommen!»

«Auch mir kommt es so vor; ich muß mein kleines Frauchen bei der Heimfahrt recht warm einhüllen.»

In diesem Augenblick öffnete Billars die Thür.

«Der Herr, welchen freiherrliche Gnaden erwarten!» meldete er in ehrerbietigem Tone.

Mit einem Freudenschrei wendete Beatrice sich vom Fenster ab und lag im nächsten Augenblick in den Armen ihres Bruders.

Es war bereits ganz dunkel geworden, als das junge Mädchen mit schmerzlichem Seufzer das Antlitz von der Schulter George's emporhob.

Im Kamin brannte kein Feuer mehr; beide waren zu ausschließlich mit sich selbst beschäftigt gewesen, als daß sie daran gedacht hätten, es zu schüren.

Der Freiherr hatte gleich beim Eintritt George's das Gemach verlassen, so daß die Geschwister sich seit mehr als einer Stunde allein befanden.

Vieles war es gewesen, was sie einander zu sagen gehabt, und die ernstesten Worte, welche Beatrice gesprochen, waren mehr als einmal durch Schluchzen und Thränen unterbrochen worden.

Der junge Mann hatte seine ganze Thorheit bekannt.

Er erzählte, wie er nach und nach durch leichtsinnige Kameraden zum Spiel verführt worden sei, wie er dann später, von den Gläubigern, welchen er eine nicht unwesentliche Summe schuldet, zur Zahlung gedrängt, die ihm anvertraute Handcasse angegriffen habe, hoffend, daß es ihm möglich sein werde, die derselben entlehnte Summe nach und nach zu ersetzen, ohne daß jemand um das gemachte Anlehen wisse. Unerwartete Ereignisse waren jedoch eingetreten, welche die Nothwendigkeit herbeiführten, das Geld sogleich zu ersetzen, und in seiner Verzweiflung schrieb George an die Schwester um Rettung.

«Wie in aller Welt hätte ich dir helfen können ohne den Beistand Sir Henry's? Es wäre nicht einmal möglich gewesen, an Hugo zu schreiben; die Zeit reichte nicht aus. O, George, du ahnst nicht, welche Last du auf mich gehäuft hast!»

«Du magst gewiß sein,» versetzte er, «daß ich dir nie wieder solchen Kummer bereiten will. Der Freiherr muß ein selten großmüthiger Charakter sein!»

«Sir Henry Carr ist ein intimer Freund Hugo's.»

«Und ein schöner Mann. Weißt du, daß man dich hier für seine Frau hält? Bist du böse, wenn ich behaupte, ich sähe dich lieber mit ihm vermählt, als mit dem Major Hugo St. John?»

«Du kennst eben Hugo nicht! Der Freiherr ist sehr gut und freundlich, aber um meinem Verlobten auch nur ähnlich zu sein, fehlt ihm vieles.»

«Aber er ist reicher, so viel ich weiß, schöner und eine viel wichtigere Persönlichkeit. Ich begreife nicht recht, wie du eine Neigung zu Major St. John fassen konntest!»

(Fortsetzung folgt.)

die Vorlage stimmen werden, weil dieselbe nichts enthält, was den Industrien ihrer Bezirke zum Vortheil gereicht, dagegen manches, was den freien Verkehr hemme. Redner bedauert des weiteren, dass in die Debatte seitens der Antisemiten confessionelle Momente gebracht wurden, die nichts mit der Sache zu thun haben. Redner beklagt überhaupt, dass ein solcher Ton im Hause eingerissen sei. (Schönerer: Redefreiheit! im Hause Ruhe!) Wenn die Antisemiten ihre Agitation ernst nehmen, so mögen sie doch einmal Initiativanträge stellen, wie sie sich die Verdrängung der Juden denken. (Schönerer: Ist schon vorbereitet, wird kommen! — Ruhe! Ruhe!) Redner wendet sich hierauf gegen jene, die eine Zollunion mit Deutschland wollen. Bei der vorgeschrittenen Industrie Deutschlands wäre das nichts anders, als die Auslieferung unserer Industrie. Uebrigens sei es sonderbar, wenn dieselben, welche die Zollunion mit Deutschland wollen, zugleich die Zollschranke gegen Ungarn verlangen. Deutschland würde nie mit Cisleithanien allein eine Zollunion schließen, sondern unbedingt auch Ungarn einbeziehen wollen. Redner wendet sich zu dem Antrage Suez und der Erklärung der Regierung im Ausschusse, und kann sich dieselbe nur in dem Sinne der beabsichtigten Auflösung des Hauses deuten. Der Suez'sche Antrag bringe in der That Ungarn keinerlei Nachtheil, sei für Oesterreich dagegen sehr vortheilhaft. Den Antrag ein Attentat auf den ungarischen Staatsschatz zu nennen, sei einfach eine Entstellung und noch mehr. Gerade in einem Augenblicke, wie der jekige, wo in Ungarn separatistische Tendenzen laut werden und wo auch hier von radicaler Seite der Ruf nach Personalunion erhoben wird, sollen die gemäßigten Elemente des Reiches das suchen, was sie verbindet. In diesem Sinne nimmt Redner den von Ungarn gebotenen Tarif an, und diesem Sinne werden verständige Politiker auch dem Votum für das Eingehen in die Specialdebatte beilegen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen links.)

Zur thatsächlichen Berichtigung erklärt Abg. Friedr. Suez, dass er auf die gehässigen Angriffe des Abg. Türk und seiner Gesinnungsgenossen gar nichts wideren werde. Abg. Ritter von Schönerer bemerkt gegen Abg. von Plener, dass er und seine Gesinnungsgenossen bereits thatsächlich eine Reihe von Gesetzen gegen die Juden vorgebracht haben. In Vorbereitung befinden sich die Anträge auf Verbot der Einwanderung ausländischer Juden und auf das Verbot der Bekleidung öffentlicher Stellen durch Juden. Sollte die Redefreiheit im Hause unterdrückt werden, so bliebe nichts übrig, als an die Fäuste außerhalb des Parlamentes zu appellieren. — Der Präsident ertbeilt ihm für diese Aeußerung den Ordnungsruf. — Abg. Türk bemerkt gegenüber dem Abg. Friedr. Suez, dass er alle gegen diesen Abgeordneten aufgestellten Behauptungen aufrechterhalte und bereit sei, sie buchstäblich zu beweisen.

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters Ritter von Meznil beschließt das ganze Haus, in die Specialdebatte einzugehen. — Die nächste Sitzung findet morgen, Mittwoch, statt.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarische.) Zur Charakterisierung der vorletzten Sitzung des Abgeordnetenhauses schreibt uns unser Wiener — Correspondent: Fachmännisch hat in der Donnerstag-Sitzung Baron Pußwald den Zolltarif ausführlich vertreten. Wir wissen ihm besonderen Dank dafür, dass er nochmals auf die Geschichte der rumänischen Vertragsverhandlungen zurückgekommen ist, worüber er manches Interessante zu sagen hatte. Auf die sublimen Idee der Herren Aufferer und Fürntranz, Ungarn aus dem Zollgebiete auszuschneiden und Oesterreichs Zollschranken gegen Deutschland dafür niederzureißen, konnte der Leiter des Handelsministeriums allerdings nur mit einem sehr höflichen, aber doch sehr bestimmten — Achselzucken antworten; es war eine Art parlamentarisches: «Herr, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.» Vier Redner haben außer den Ministern gesprochen, auch die zwei, die contra eingetragen waren: Ritter von Gomperz und Baron Schwegel erklärten, für das Eingehen in die Specialdebatte stimmen zu wollen. Aus dem Speech des Abgeordneten der Brüner Handelskammer sei nur hervorgehoben, dass er für «Volksbildung» und — Verlängerung der Nachtarbeit der Frauen in den Spinnereien plaidiert. Das genügt zur Charakteristik. Baron Schwegel ist Freihändler von Ueberzeugung, einer der «letzten zehn vom vierten Regiment». Wir machen ihm keinen Vorwurf daraus, dass er zu seiner Fahne hält, im Gegentheil, und ein Mann von seiner Bedeutung und seiner großen praktischen Erfahrung wusste auch das, was er sagen wollte, höchst plausibel darzustellen. Auch der Freihändler Schwegel erklärte indessen, für den Tarif stimmen zu wollen, und constatirte ausdrücklich, den hohen Wert der Agrarzölle, insbesondere als Kampfsölle.

(Verwendung der Sträflinge.) Einer jener Versuche, die das Justizministerium unternimmt,

um den Klagen der Gewerbetreibenden über die durch die Strafanstalt verursachte Concurrenz zu begegnen, indem die Sträflinge nicht mehr durch gewerbliche oder industrielle Thätigkeit, sondern auf eine andere Weise zweckentsprechend beschäftigt werden, ist nunmehr verwirklicht worden. Nachdem die Schwierigkeiten, welche sich der Verwendung von Sträflingen zur Wildbachverbauung entgegenstellten, behoben worden sind, so wurde vergangene Woche der Anfang mit dieser neuen Verwendung der Sträflinge gemacht. Auf Veranlassung des Ackerbauministeriums ist ein Sträflingstransport aus der Laibacher Strafanstalt nach Lasserbach in Kärnten dirigiert worden, um dort die Wildbachverbauung zu beginnen. Die Sträflinge, welche im Freien arbeiten, werden theils durch Gefangenenaufseher, theils durch Gendarmen überwacht.

(Staatsgewerbeschule in Triest.) Die Triester Handelskammer nahm in ihrer Freitag-Sitzung über Antrag der Börse-Deputation den Vorschlag der Regierung, in Triest eine vollkommene Staatsgewerbeschule zu errichten, beifällig zur Kenntnis und beschloss, für diese Schule unter der Voraussetzung der italienischen Unterrichtssprache und der Einräumung der berechtigten administrativen Ingerenz durch Kammerdelegierte insolange den Betrag von 7000 fl. als Jahresbeitrag zu leisten, als die Kammer über ihre gegenwärtigen Einnahmsquellen verfügt.

(Straßenkrawalle in Budapest.) In Budapest hat das strategische Princip Moltke's einen großen Sieg errufen. Die Tumultuanten wurden zusammengetrieben wie bei einer Hasenjagd und dann zu Hunderten eingesperrt. Diese erfolgreiche Umgehung, welche eines heiteren Beigeschmackes nicht entbehrt, wird vielleicht zur Nachahmung in allen europäischen Hauptstädten, die von Krawallen heimgefuert werden, reizen. Jedenfalls ist es wirklich an der Zeit, dass endlich in Budapest wieder Ruhe und Ordnung herrschen.

(Die Einsetzung der Regentschaft in Baiern) erfolgt daselbst in voller Ruhe und Ordnung. So tief ergriffen auch die Bevölkerung über den nun offenkundig gewordenen Zustand des unglücklichen Königs ist, so sah sie doch die Dinge schon seit zu langer Zeit kommen, um überrascht zu sein. Auch die deutsche Reichsregierung, die Bundesfürsten und sämtliche mit dem bairischen Hause in verwandtschaftlichen Beziehungen stehenden Höfe sind theils officiell, theils vertraulich über die Nothwendigkeit dieses traurigen Schrittes informiert worden. Freitag wurde noch ein Versuch unternommen, dem Könige die Einsetzung der Regentschaft mitzutheilen, doch stieß derselbe auf verschiedene Hindernisse. Es scheint, dass man auf weitere Schritte bei dem kranken König verzichten und ihn ganz der ärztlichen Pflege überlassen wird. Alle deutschen Journale leihen dem tiefsten Mitgeföhle mit dem so schwer heimgefuerten Fürsten Ausdruck, sehen aber in der Regentschaft durchaus kein Moment von irgend welcher störenden politischen Bedeutung.

(Prinzenausweisung aus Frankreich.) Wie bereits ein Telegramm in unserer Samstag-Nummer gemeldet, hat die französische Kammer mit 314 gegen 220 Stimmen den Commissionärentwurf betreffs Ausweisung sämtlicher Prinzen verworfen und mit 315 gegen 232 Stimmen den ersten von der Regierung angenommenen Artikel des Gegenvorschlages Brouffé auf Ausweisung der directen Prätendenten und deren ältester Söhne angenommen. Die Kammer genehmigte auch die weiteren Artikel des Projectes Brouffé, welche die Regierung ermächtigen, die übrigen Prinzen durch Decret auszuweisen, eine zwei- bis fünfjährige Gefängnisstrafe für ausgewiesene Prinzen, welche nach Frankreich zurückkehren, bestimmen und endlich den Prinzen das Wahlrecht entziehen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Abkömmling der Jungfrau von Orleans.) Nach einem Stammbaum, welchen der «Figaro» veröffentlicht, würde der kürzlich in Paris verstorbene Oberstlieutenant Herbinger durch seine Mutter in directer Linie von einem Bruder der Jungfrau von Orleans, Pierre d'Arc, abstammen. Danach wären seine Vorfahren, vom Vater bis auf den Urahn mütterlicherseits zurück, Kriegerleute gewesen, und die übrigen hätten hohe Verwaltungsstellen bekleidet, bis auf den zweitletzten, den Schwiegerohn des Pierre d'Arc, welcher Hauptmann der Infanterie war.

— (Ein weibliches Ungeheuer.) Ueber eine criminalistische Sensations-Affaire wird telegraphisch gemeldet: Zu Bukovar in Slavonien ist folgende Angelegenheit Tagesgespräch: Katharina Merchel, 35 Jahre alt, als Bedienerin in den besten Häusern gekannt, entpuppte sich jetzt als dreifache Raubmörderin. Josef puppte sich jetzt als eine dreifache Raubmörderin. Josef Hameter, ein Müllerbursche, unterhielt mit der Merchel ein Verhältnis. Hameter wurde ihrer bald überdrüssig und erklärte ihr, das Verhältnis lösen zu wollen. Die Merchel beschwor ihn, ihr noch einmal seine Liebe zu schenken, und versprach ihm, seine Existenz begründen zu wollen und für ihr erspartes Geld eine Mühle zu kaufen. Beide begaben sich in die Schlafkammer der Merchel, wo

auch eine Wäschrolle stand; dort ergriff die Merchel den zum Rollen bestimmten Prügel, versetzte dem Hameter einen Hieb über den Kopf, so dass er sofort leblos zur Erde sank. Darauf nähte sie ihn sorgfältig in einen Sack, den sie mit Steinen beschwerte, und versenkte den Leichnam in die Donau. Noch zwei andere Morde gestand sie — der eine wurde an Franz Wagner, Hotelier, einem der angesehensten Bürger der Stadt, begangen, bei welchem Merchel im Dienste war. Katharina Merchel gesteht ein, Wagner Gift verabreicht zu haben. Ueber die Motive dieser That cursieren verschiedene Gerüchte, doch dürfte die Wahrheit erst bei der Schlussverhandlung zutage treten. Ein anderes Opfer war ein slowakischer Leinwandhändler, der, den Markt besuchend, eine Beute der Verführungskünste des Weibes wurde, er starb ebenfalls an Gift und wurde seiner Barschaft beraubt.

— (Ein Eisenbahnzug in den Fluss gestürzt.) Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich in Südcarolina. Ein mit Passagieren dicht besetzter, von der Nordostbahn abgelassener Local-Personenzug entgleiste auf der über den Santeefluss führenden Drahtseilbrücke und stürzte von einer beträchtlichen Höhe herab in den durch das Regenwetter der letzten Tage stark angeschwollenen Fluss. Zahlreiche Reisende wurden getödtet, mehr als hundert Passagiere stark verletzt. Der Train war zumeist von Marktbesuchern besetzt.

— (Gebeffert.) Missionär (zu einem neubekehrten Häuptling): «Sag' mal, Lucas, wie steht es denn mit der Menschenfresserei? Vor vier Wochen hast du noch deinen Vater geschlachtet! Hast du dich denn nun gebeffert?» — Häuptling: «Ja wohl, Lehrer, seitdem hab' ich nur ein paar ganz entfernte Verwandte aufgefressen!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Die Kronjuristen des «Laibacher Wochenblatt».) «Angeichts des unseligen Beschlusses des Laibacher Gemeinderathes, dem Auersperg-Denkmal seinen Schutz zu versagen, jenen Schutz, den die Gemeinde jedem Privateigenthum zu gewähren verpflichtet ist, war es die unabweißliche Pflicht des Bürgermeisters, von dem ihm nach dem Gemeindestatute zustehenden Rechte, wenn ein Beschluss der Gemeinde-Ordnung oder den bestehenden Gesetzen zuwiderläuft, oder der Gemeinde einen wesentlichen Schaden zufügt, denselben zu sistieren, Gebrauch zu machen.» So schreibt das «Laibacher Wochenblatt» in seiner letzten Nummer und fügt dann denunciatorisch hinzu: «Dass auch der Landeschef sich dieses ihm in gleicher Weise zustehenden Befugnisses nicht bediente, wird er maßgebenden Ortes zu verantworten haben.» — Nun, die Beschlüsse des Laibacher Gemeinderathes inbetriff des Anastasius-Grün-Denkmales lauten: «1.) Der Gemeinderath kann sich an der für den 3. Juni d. J. beabsichtigten Feier nicht betheiligen; 2.) er übernimmt die dem Anastasius Grün gesetzte Gedentafel nicht in sein Eigenthum (v svojo last); 3.) die hohe Landesregierung wird ersucht, die Feier im Hinblick auf den provocatorischen Charakter dieser öffentlichen Demonstration sowie in Anbetracht, dass durch dieselbe bei der Aufregung der nationalen Bürgerschaft die öffentliche Sicherheit gefährdet werden könnte, in Gemäßheit des § 6 des Gesetzes vom 15. November 1867, R. G. Bl. Nr. 135, zu untersagen; 4.) der hohen Regierung ist zugleich anzuzeigen, dass, wenn die Feier trotz der gedachten Aufregung dennoch stattfinden sollte, die Stadtgemeinde die Verantwortlichkeit für die öffentliche Ruhe und Ordnung bei dieser großdeutschen Provocation nicht übernehmen kann und daher die diesfällige Sorge der hohen Regierung allein überlässt; 5.) der Herr Bürgermeister hat, begleitet von einer Deputation von vier Gemeinderaths-Mitgliedern, diese Beschlüsse ehestens der hohen Regierung bekanntzugeben; 6.) falls die Landesregierung dem Wunsche des Gemeinderathes nicht entsprechen könnte oder wollte, wird der Herr Bürgermeister ermächtigt, sich sogleich telegraphisch an das hohe Ministerium um Abhilfe zu wenden.» Das sind die Beschlüsse des Gemeinderathes. Wir fragen nun: Ad 1. Konnte etwa der Landeschef den Gemeinderath zwingen, sich an der Feier zu betheiligen? Ad 2. Konnte er denselben zwingen, die dem Anastasius Grün gewidmete Gedentafel in sein «Eigenthum» zu übernehmen, d. h. ein ihm gemachtes Geschenk anzunehmen? Ad 3. Hat etwa der Landeschef dem Ansuchen des Gemeinderathes, die Feier zu untersagen, stattgegeben? Hat er nicht vielmehr dieses Ansuchen ausdrücklich abgelehnt? Ad 4. Hat der Landeschef die Erklärung des Gemeinderathes, die Stadtgemeinde könne die Verantwortlichkeit für die öffentliche Ruhe und Ordnung nicht übernehmen, nicht durch die ausdrückliche Hinweisung auf die diesfalls der Gemeindevertretung obliegenden gesetzlichen Verpflichtungen beantwortet? Ad 5 und 6. Kann etwa der Landeschef dem Gemeinderathe verbieten, ihm seine gefassten Beschlüsse bekanntzugeben und, wenn er (der Gemeinderath) sich durch die Verfügungen des Landeschefs in seinen Rechten verletzt erachtet, beim hohen Ministerium Beschwerde zu führen? Wir fragen also die Herren Kronjuristen des «Laibacher Wochenblatt», was hätte der Landeschef in dem vorliegenden Falle sistieren

soßen oder können? Uebrigens wollen wir die Herren vom «Wochenblatt» in ihrem edlen Eifer, in voller Harmonie mit der Cillier «Deutschen Wacht», der Grazer «Tagespost», der «Deutschen Zeitung» u., durch ihre Uebertreibung, Entstellung und wohl auch Erfindung von Thatsachen, Laibach recht in Verruf zu bringen, nicht beirren. Die Laibacher Bevölkerung wird ihnen für diesen Dienst gewiss dankbar sein!

— (Eine Frage an Herrn von Plener.) Der Abgeordnete Dr. Edler von Plener hielt am 11ten d. M. im Reichsrathe eine Rede über den Zolltarif und erzählte uns zur Begründung seiner Anschauungen über diesen Gegenstand der Tagesordnung, daß er (hört! hört!) «solche schmähliche Ereignisse, wie die letzten Vorfälle von Laibach, nur als die natürlichen Consequenzen und Früchte des gegenwärtigen Regierungssystems erkenne». Wir erlauben uns nun, an den Abgeordneten der Egerer Handelskammer die Frage zu richten, ob er die jedenfalls etwas ernsteren Vorfälle, die sich um das Jahr 1869 (also zehn Jahre vor 1879) hier zugetragen, auch «als die natürlichen Consequenzen und Früchte des gegenwärtigen Regierungssystems» erkennt? Er, der den Zusammenhang zwischen dem Zolltarif und den jüngsten Vorfällen von Laibach findet, wird uns bei seiner genauen Kenntniss der Verhältnisse Krains und bei seinem politischen Scharfblick zweifelsohne diese Frage richtig beantworten. Wir bitten ihn recht sehr darum.

— (Arbeiterwohnungen in Laibach.) Die Statuten des Vereines zur Herstellung von Arbeiterwohnungen in Laibach wurden genehmigt. Infolge dessen hat bekanntlich die am 10. d. M. abgehaltene Generalversammlung der krainischen Sparcasse den Betrag von 50 000 fl. diesem Zwecke gewidmet. Die weiteren Schritte zur Herstellung von Arbeiterwohnungen werden sofort eingeleitet werden.

— (Todesfall.) Die hochgeborne Frau Therese Gräfin Auersperg ist gestern mittags nach längerer Krankheit im Alter von 78 Jahren gestorben.

— (Ein Capitel über — Versöhnlichkeit.) Das «Laibacher Wochenblatt» erzählt wieder in denunciatorischer Weise, daß an dem Leichenbegängnisse des diefertage in Laibach verstorbenen Reichsrathsabgeordneten Božidar Raič auch (incredibile dictu!) Herr Baron Winkler theilgenommen hat. Nun, Herr Baron Winkler hat in Laibach schon manchem deutschen Parteimanne, der weder sein noch der Regierung Freund gewesen, die letzte Ehre erwiesen. Daran war natürlich nichts auszustellen, das war vollkommen correct; aber daß der Herr Landespräsident einen slovenischen Reichsrathsabgeordneten, der, nebenbei bemerkt, der Regierungspartei angehörte, zum Grabe begleitete, das ist schon wieder sehr verdächtig! Das ist in den Augen der Patrioten vom «Laibacher Wochenblatt» ein Verbrechen! Diese vom unsinnigen Hass gegen jeden politischen Gegner erfüllten Herren versöhnt selbst das Grab nicht! Wir bedauern sie vom Herzen.

— (Gewerbe-Inspector.) Laut einer jüngst erschienenen Verordnung des k. k. Handelsministeriums und des k. k. Ministeriums des Innern werden die Aufsichtsbezirke der Gewerbe-Inspectoren und demnach auch die Zahl der letzteren von 12 auf 15 erhöht. Diese Vermehrung hat naturgemäß eine engere Begrenzung einzelner Aufsichtsbezirke zur Folge. Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder werden in fünfzehn Aufsichtsbezirke eingetheilt. Davon umfaßt einer den Polizeirayon von Wien. Auf Böhmen entfallen vier, auf Mähren und Schlesien drei, auf Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg, Mittel- und Untersteier und Krain, Obersteier und Kärnten, das Küstenland mit Dalmatien, Tirol und Vorarlberg und Galizien mit der Bukowina je einer. Der vierte Aufsichtsbezirk umfaßt: ganz Krain, dann das Gebiet der Städte Graz, Cilli und Marburg, die Bezirkshauptmannschaften in Steiermark: Cilli, Feldbach, Graz, Hartberg, Deutsch-Landsberg, Leibnitz, Luttenberg, Marburg, Pettau, Radkersburg, Rann, Weiß und Windischgraz. Der Gewerbe-Inspector dieses Bezirkes hat seinen Sitz in Graz.

— (Menagerie Kludsky.) Die sehr reichhaltige und interessante Menagerie des Herrn Kludsky ist bereits in Laibach eingetroffen und befindet sich in der Lattermannsallee hinter dem Rudolfsinum. Ueber 200 exotische Thiere sind in dieser sehenswerten Menagerie ausgestellt. Die Fütterung der Thiere findet täglich um halb 5 und um halb 8 Uhr abends statt.

— (Cholera-Nachrichten.) Aus Trieste wird uns berichtet: Freitag in später Nachtstunde wurde der Magistrat vom Districtsarzt des Stadttheiles Santa Maria Magdalena Superiore verständigt, daß ein daselbst wohnender Hafen-Lastträger Andreas Felercich seit früh unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt sei. Der Magistratsleiter Gandusio, die Doctoren Giaca und Becchi, sowie eine Abtheilung der Sanitätswache begaben sich schleunigst hin und fanden den Kranken im bedenklichsten Zustande. Derselbe hatte in den letzten Tagen auf der Barke «Sanfone», auf welcher der erste Cholerafall vorgekommen, gearbeitet. Sein Zustand war gefährlich, er konnte nicht in das Choleraspital befördert werden. Das Haus wurde isolirt und alle Vorsichtsmaßregeln getrof-

fen. Samstag ist der cholerafranke Arbeiter gestorben. Anlässlich dieses neuen Cholerafalles wurden neuerlich die strengsten sanitären Maßregeln getroffen. Das Haus, in welchem Felercich gestorben ist, bleibt bis auf weiteres gesperrt. Die Bewohner desselben sind in das ad hoc errichtete Contumazspital geschafft worden, woselbst sie 21 Tage verbleiben müssen. — Weiters meldet man uns: Eine aus Venedig nach Pola gekommene Chioggioten-Barke, auf welcher bekanntlich ein choleraverdächtiger Fall ausgebrochen war, wurde in das hiesige Schiffs-Lazareth San Bartolomeo gebracht. Dasselbst starb der franke Matrose, wie constatirt, an der asiatischen Cholera.

— (Hagelschlag.) Am 6. d. M. vormittags gieng ein Gewitter mit Hagel über die Weingärten von Derogondol, Malagora, Bertaca und Gorence nieder, welches den erheblichen Schaden von 80 000 fl. anrichtete.

— (Gemüthliche Schwalben.) In Althofen in Kärnten läßt der Herr Gemeinde-Secretär in der wärmeren Jahreszeit stets entweder die Kanzleithüre oder ein Fenster offen. Da fliegen dann die Schwalben fleißig ein und aus, und ein Pärchen hat sich auf der Kanzleithür sogar ein Nest gebaut.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Budapest, 12. Juni. Abends herrscht vollkommene Ruhe und Ordnung. Das Unterhaus votierte heute endgültig den Zolltarif, den Ausbau der Mostar-Bahn und die zollfreie Maiseinfuhr. Nächste Sitzung am 19. Juni.

München, 13. Juni. Der König, welcher seit vorgestern in Neuschwanstein war, folgte heute der Einladung der Regierungskommission und reiste zeitlich früh freiwillig nach Berg am Starnberg-See ab. Unterwegs wartete eine zahlreiche Volksmenge, welche den König begrüßte, der freundlich dankte. Der König soll vor der Abreise eine rührende Ansprache gehalten haben.

München, 14. Juni. Beim vormittägigen Spaziergang unterhielt sich der König in ruhiger Weise mit Gudden auf einer Bank im Hirschparke; am Abend speiste er rasch und gieng dann wieder nach Zurücklassung der Wärter mit Gudden in der Nähe der obbezeichneten Bank spazieren. Nachts um 11 Uhr wurden beider Leichen im See gefunden; am Ufer fand man zwei Schirme sowie Rock und Ueberzieher des Königs. Nach den Verletzungen Guddens und nach Spuren der Fingernägel des Königs an Guddens Stirne und Wange zu schließen, fand ein heftiger Kampf statt. Heute vormittags erfolgte die Vereidigung des Militärs auf den verfassungsmäßigen König Otto und den Reichsverweser Luitpold. Die Minister reisten nach Berg ab, um den Leichenbefund zu beurkunden. Die Bevölkerung ist tief erregt; von allen Kirchen ertönt Trauerläute. Das Regentenschaftspatent ist erschienen, wornach nach dem Ableben des Königs verfassungsgemäß die Thronfolge an den Prinzen Otto fiel; da derselbe durch andauerndes Leiden jedoch verhindert ist, die Regierung zu führen, so übernimmt Luitpold als nächster Agnat die Reichsverwesung.

München, 14. Juni. Laut Kundmachung der Polizeidirection hat der König sich gestern abends um 6³/₄ Uhr beim Spaziergange im Parke von Schloß Berg in den Starnberger See gestürzt. Leibarzt Gudden erkrank gleichfalls beim Rettungsversuch.

Paris, 13. Juni. Die Kammer genehmigte nach Berwerfung des Commissions-Entwurfes das von der Regierung befürwortete Project Brouffe, die Ausweisung der Präbenden und deren Erstgeborenen und die facultative Ausweisung der übrigen Prinzen, Entziehung des Wahlrechtes für die Prinzen und Strafbestimmungen für die Rückkehr der ausgewiesenen Prinzen enthaltend.

Paris, 14. Juni. Eine Versammlung der Strikenden in Decazeville beschloß einstimmig, morgen die Arbeit wieder aufzunehmen.

Rom, 13. Juni. Cholerabulletin vom 12. mittags bis heute mittags: In Bari zwei Erkrankungen, ein Todesfall; in Venedig fünf Erkrankungen, fünf Todesfälle.

Brüssel, 14. Juni. Die Versammlung der Delegierten der Arbeiterpartei beschloß, die Propaganda für das allgemeine Stimmrecht auf gesetzlichem und nicht revolutionärem Wege fortzusetzen.

Verstorbene.

Den 11. Juni. Josef Jeras, Hausbesitzer, 56 J., Kuhlthal 11, Lungentzündung. — Maria Bogataj, Bergmanns-Gattin, 38 J., Kuhlthal 11, Rippenfellentzündung. — Maria Richtersich, Bäckergeßellens-Tochter, 8 Mon., Alter Markt 12, Durchfall.

Den 12. Juni. Augusta Nefrep, Handelsmanns-Tochter, 2 J., Spitalsgasse 9, Diphtheritis. — Valentin Maccoratti, Maurers-Sohn, 5 Mon., Polanaplatz 5, Durchfall.

Den 13. Juni. Josef Bokalitsch, Straßenmeister, 66 J., Theaterstraße 3, Lungentuberculose. — Josef Svetlin, 50 J., Polanaplatz 58, Auszehrung.

Lottoziehungen vom 12. Juni.

Wien: 78 19 49 85 74.
Graz: 6 40 12 33 89.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
12.	7 U. Mg.	733,73	12,4	windstill	Nebel	
	2 » N.	731,53	22,2	W. schwach	theilw. heiter	0,00
	9 » Ab.	731,75	15,8	W. schwach	heiter	
13.	7 U. Mg.	731,27	14,0	W. schwach	bewölkt	
	2 » N.	729,45	24,4	SW. schwach	theilw. heiter	0,00
	9 » Ab.	730,17	17,4	SW. schwach	halb heiter	
14.	7 U. Mg.	730,83	14,8	D. schwach	theilw. heiter	
	2 » N.	730,99	19,2	D. schwach	bewölkt	
	9 » A.	732,31	16,4	D. schwach	fast heiter	0,00

Den 12. morgens Nebel, tagsüber wechselnde Bewölkung, abends ziemlich heiter. Den 13. morgens bewölkt, tagsüber fast heiter. Den 14. tagsüber meist bewölkt, einzelne Regentropfen, um 1 Uhr nachmittags entfernter Donner in SO., abends Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme an allen drei Tagen 16,8°, 18,6° und 16,8°, beziehungsweise 1,6° unter, 0,2° über und 1,6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Alfons Graf Auersperg, f. l. Linien-Schiffs-Lieutenant i. P., gibt im eigenen und im Namen seiner Schwägerin **Gräfin Sofie Auersperg geb. Gräfin Chörinsky** wie auch seiner Nichten **Gabriele** und **Marianne Gräfinen Auersperg** schmerz erfüllt die betäubende Nachricht von dem erfolgten Ableben seiner innigstgeliebten Mutter, respective Schwiegermutter und Großmutter

Therese Gräfin Auersperg geb. Gräfin Auersperg

welche nach Empfang der heil. Sterbesacramente im 78. Lebensjahre nach längerer Krankheit heute um 12 Uhr mittags selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet am 16. d. M. um 5 Uhr nachmittags vom Sterbehause Wegagasse Nr. 2 aus statt.

Das feierliche Requiem wird am 21. d. M. um 10 Uhr vormittags in der hiesigen Domkirche abgehalten werden.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Laibach den 14. Juni 1886.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Schmerz bewegt geben wir Gefertigte allen Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht, daß unser theurer, unvergesslicher Gatte, beziehungsweise Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr

Josef Bokalitsch

f. l. Straßenmeister

heute morgens nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, im Alter von 68 Jahren selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verbliebenen wird Dienstag den 15. Juni um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause Theaterstraße Nr. 3 eingeseinet und auf den Friedhof zu St. Christoph zur ewigen Ruhe überführt werden.

Laibach den 13. Juni 1886.

Antonie Bokalitsch, Gattin. — **Ottokar Bokalitsch**, Sohn. — **Polixena Kirbisch**, **Euphemia Czerweny**, Töchter. — **Adolf Kirbisch**, **Josef Czerweny**, Schwiegersöhne. — **Oth, Pepi** und **Polixena**, Enkel.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Dankagung.

Während der Krankheit und anlässlich des Todesfalles unserer unvergesslichen Gattin, resp. Tochter, Schwester und Schwägerin, der Frau

Therese Košiček

Postbeamten-Gattin

wurden uns von allen Seiten die tröstlichsten Ausdrücke der Theilnahme zugeht.

Wir sprechen hierfür unsern verbindlichsten Dank aus allen, die uns bei diesem herben Verluste trösteten, allen Freunden und Freundinnen der theuren Verbliebenen für die zahlreichen Kranzspenden, der hochwürdigen Geistlichkeit, den Herren Theologen, den f. l. Beamten, Bekannten und Freundinnen, die der theuren Verstorbene die letzte Ehre erwiesen.

Laibach, 11. Juni 1886.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anlehen, Diverse Lose, and Actien von Transport-Unternehmungen.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 134.

Dienstag den 15. Juni 1886.

(2369-1) Nr. 4849. Concursausreibung. Auf der Voibler Reichsstraße im Krainburger Baubezirk ist eine Einräumersstelle mit der Monatslohnung von 16 fl. und dem Vorzugsanspruch in die höhere Wohnung von 18 fl. und 20 fl. zu befehen.

erwähnten Certificate auch ein von dem Gemeindevorsteher ihres dauernden Aufenthaltes ausgefertigtes Wohlverhaltenszeugnis, sowie bezüglich ihrer körperlichen Eignung für den angestrebten Dienstposten ein von einem amtlich bestellten Arzte ausgefertigtes Zeugnis anzuschließen.

die genossene Schulbildung, die bisherige Beschäftigung und die Vermögensverhältnisse sowie auch nachzuweisen, dass sie in der Lage sind, ein zur Ausübung des Postdienstes vollkommen geeignetes Locale beizustellen.

Bewerber, beziehungsweise Bewerberinnen um diese Stelle haben ihre gehörig documentirten Gesuche binnen Monatsfrist vom Tage der ersten Einschaltung dieser Kundmachung in der Laibacher Zeitung an im vorgezeichneten Wege hieramts einzubringen.

(2362-2) Grundmachung. Nr. 8167. Die Postexpedientenstelle in Semic, Bezirkshauptmannschaft Tschernembl, mit der Jahresbestallung von 200 fl., Amtspauschale jährlicher 60 fl. und Botenpauschale jährlicher 700 fl. für die Unterhaltung der täglichen Botenfahrt zwischen Semic und Witting ist gegen Dienstvertrag und Caution per 200 fl. zu befehen.

Die Bewerber haben in ihren binnen zwei Wochen bei der gefertigten Direction einzubringenden Gesuchen das Alter, ihr sittliches Wohlverhalten,

An der zweiclassigen Volksschule in Ralet ist die zweite Lehrstelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 400 fl. und der Genuss eines Naturalquartiers verbunden ist, mit Beginn des Schuljahres 1886/87 zu befehen.

(2373-1) Jagdverpachtung. Nr. 7905. Am 22. Juni 1886, vormittags 11 Uhr, wird in der Amtskanzlei der Bezirkshauptmannschaft die Jagdbarkeit der Gemeinde St. Georgen verpachtet werden.

Anzeigeblatt.

5 Millionen Gulden ö. W. von 4 bis 4 1/2 Procent voll zugezählt, werden auf Stadt- und Landrealitäten, Güter, Fideicommiss-Herrschaften, Fabriks-Etablissements, Bauredite auf 10 bis 20 Jahre fix oder auf 50 bis 80 halbjährige Annuitäten mit Amortisation in Beträgen von 3000 fl. aufwärts vergeben.

(2155-3) Nr. 2718. Erinnerung an Martin Zalokar, respective dessen unbekanntes Erben. Von dem k. k. Bezirksgerichte Gurkfeld wird dem Martin Zalokar, respective dessen unbekanntes Erben, hiemit erinnert:

(2156-3) Nr. 3487. Erinnerung an Maria Jenškove, resp. deren unbekanntes Rechtsnachfolger. Von dem k. k. Bezirksgerichte Gurkfeld wird der Maria Jenškove, respective deren unbekanntes Rechtsnachfolgern, hiemit erinnert:

gen der Gerichtsordnung verhandelt werden und die Beklagten, welchen es übrigen freisteht, ihre Rechtsbehelfe auch dem benannten Curator an die Hand zu geben, sich die aus einer Verabsäumung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben werden.

(2283-2) St. 2765. Razglas. Z odlokom 22. aprila 1886, številka 1968, na danes določena prva izvršilna dražba Josip Bogovčičevega posestva pod vložnima številka 22 in 23 katastralske občine Bregana bila je brezuspešna, ter se bode vršila 7. julija 1886

2. Juli 1886, vormittags 8 Uhr, angeordnet wurde. Da der Aufenthaltsort der Beklagten diesem Gerichte unbekannt und dieselben vielleicht aus den k. k. Erblanden abwesend sind, so hat man zu ihrer Vertretung und auf ihre Gefahr und Kosten den Martin Jordan von Arch als Curator ad actum bestellt.

9. Juli 1886, vormittags 8 Uhr, angeordnet wurde. Da der Aufenthaltsort der Beklagten diesem Gerichte unbekannt und dieselben vielleicht aus den k. k. Erblanden abwesend sind, so hat man zu ihrer Vertretung und auf ihre Gefahr und Kosten den Johann Lavrinšek von Hafelbach als Curator ad actum bestellt.

(2017-3) St. 2115. Razglas. C. kr. okrajno sodišče v Ribnici naznanja neznano kje bivajočemu Roku Ložarju iz Prigorice, da je vložil zoper njega Ivan Kromar iz Prigorice št. 37 dne 12. aprila 1886, št. 2115, tožbo zaradi dolžnih štirih centov mrve, vsled katere se je razprava v malotnem postopku določila na dan 2. julija 1886

(2282-2) St. 2764. Razglas. Z odlokom 17. sušca 1886, št. 1359, na danes določena druga izvršilna dražba Janez Šintičevega posestva pod vložno št. 239 katastralne občine Sv. Križ bila je brezuspešna, ter se bo vršila 7. julija 1886

Die Beklagten werden hievon zu dem Ende verständigt, damit dieselben allenfalls zur rechten Zeit selbst erscheinen oder sich einen anderen Sachwalter bestellen und diesem Gerichte namhaft machen, überhaupt im ordnungsmäßigen Wege einschreiten und die zu ihrer Vertretung erforderlichen Schritte einleiten können, widrigens diese Rechtsache mit dem aufgestellten Curator nach den Bestimmungen der Gerichtsordnung verhandelt werden und die Beklagten, welchen es übrigens freisteht, ihre Rechtsbehelfe auch dem benannten Curator an die Hand zu geben, sich die aus einer Verabsäumung

Die Beklagten werden hievon zu dem Ende verständigt, damit dieselben allenfalls zur rechten Zeit selbst erscheinen oder sich einen anderen Sachwalter bestellen und diesem Gerichte namhaft machen, überhaupt im ordnungsmäßigen Wege einschreiten und die zu ihrer Vertretung erforderlichen Schritte einleiten können, widrigens diese Rechtsache mit dem aufgestellten Curator nach den Bestimmungen

O tem obavijesti se toženi v to svrhu, da pride sam k obravnavi ali pak si izvoli in temu sodišču naznani zastopnika, ter temu ali že imenovaneu oskrbniku izroči za svojo obrambo potrebne postavne pripomočke, inace se bode ta pravna zadeva obravnavala s poslednjim po predpisih sodnega reda. C. kr. okrajno sodišče v Ribnici dne 13. aprila 1886.